

rchen, Kreisjugendamt (Postfach 1320, 5230 Altenkirchen, dort kostenlos zu beziehen), 1983.  
Jugendschutz heute. Informationen + Arbeitshilfen + Meinungen. Heft Nr. 1, Feb. 1983: Der Video-Boom, Hrsg: Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V. (Fasaneriestr. 17, 8 München 19).

fachlos gegen Video-Gewalt? Eine Arbeitshilfe zur Video-Aufklärung in den Schulen, Hrsg: Regierungspräsident Köln (Zeughausstr. 4-10, 5 Köln 1, dort kostenlos zu beziehen), Januar 1984.

Medien praktisch. Themenheft 2/1984: Horror auf Video, Hrsg: Gemeinschaftswerk der ev. Publizistik (Friedrichstr. 2-6, 6 Frankfurt a. M. 17).

Medien Praxis. Informationsdienst 11: Jugendschutz, Hrsg: Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Referat Kommunikationspädagogik (Kaiserstr. 63, 53 Bonn).

Medium. Themenheft 6/1984: Video, die Welt mit der Ichere retten? Hrsg: Gemeinschaftswerk der ev. Publizistik (Friedrichstr. 2-6, 6 Frankfurt a. M. 17).

Video. Der Bildplatten- und Videorecordermarkt. Seine kommerziellen und sozialen Auswirkungen, Hrsg. von H. Horstmann, Dokumentation Nr. 6 der kath. Akademie Schwerte (Bergerhofweg 24, 5840 Schwerte 1), 1982.  
Videoempfehlungen. Verschiedene Hefte mit Kurzbesprechungen und Empfehlungen von Videofilmen für

Kinder und Jugendliche, Hrsg: Kinder- und Jugendfilmzentrum in der Bundesrepublik Deutschland (Küppelstein 34, 6530 Remscheid).

#### Adressen:

Deutsches Video Institut e. V., Budapeststr. 44, 1 Berlin 30.

Bundesverband Video (Hersteller), Katharinenstr. 11, 2 Hamburg 11.

Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Schriften (BPS), Am Michaelshof 8, 53 Bonn 2.

Kath. Institut für Medieninformation, Am Hof 28, 5 Köln 1.

Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Referat Kommunikationspädagogik, Kaiserstr. 163, 53 Bonn 1.

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Friedrichstr. 2-6, 6 Frankfurt a. M. 17.

Informationen über die derzeit laufenden Kabel-Pilotprojekte:

- Münchener Pilot-Gesellschaft für Kabel-Kommunikation (MPK), Bahnhofstr. 33, 8043 Unterföhring.

- Anstalt für Kabel-Kommunikation (AKK), Turmstr. 8, 67 Ludwigshafen.

## Sätze über Video

Zur Integration einer neuen Mediennutzung

Hans Georg Ruhe

*»Fernsehen gucken wir nicht mehr so viel. Video ist viel besser, da kann man selber entscheiden, wann man die Kassette reinlegt. Außerdem schaut man viel intensiver. Schließlich hat man dafür Geld gezahlt, und im Fernsehen kann man so Sachen ja auch gar nicht sehen.«*

Parallel zum in den letzten Jahren zeitlich kaum zu steigenden Fernsehkonsum wurde Video mit seinen unterschiedlichen Spielarten auf den Markt gebracht. Jugendliche, die aufgrund eigener Medienbiografie in der Lage sind, spezifische Formen der Nutzung zu entwickeln, integrierten dieses Medium sehr schnell und auf ihnen eigentümliche Weise in die Rezeption. Ohne mit genauen Zahlen aufwarten zu können, ist derzeit davon auszugehen, daß Video nicht nur eine Bedeutung hat hinsichtlich eines spezifischen Genres von Spielfilmen (Pornos und Brutalos), sondern auch die Palette

ausgewählter Nutzungsmöglichkeiten des Fernsehens im weitesten Sinne erweitert hat. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn man sich mit diesem »neuen« (so neu ist es nun auch wieder nicht) Medium auseinandersetzt. Die Vorbehalte, das laute Abwehren der medialen Exzesse, können sehr schnell den Blick dafür verstellen, wie alltäglich, alltagsnutzend, der viereckige Apparat nebst Kassetten ist.

Ein paar Zahlen: Zwischen 2 und 3 Millionen Videorecorder standen Ende 1982 in den bundesdeutschen Haushalten. Man kann davon ausgehen, daß es derzeit schon weit über 4 Millionen sind. Dies statistisch hochgerechnet, so haben unmittelbaren Zugang zu einem Videorecorder ein Sechstel aller Bundesbürger vom Säugling bis zum Greis. Rechnet man Freunde und Verwandte mit ein, so ist diese Zahl sicherlich höher. 6000 Videotheken sind

schätzungsweise in den letzten Jahren aus dem Boden geschossen. Weit über 5000 Videofilme sind im Programm erhältlich. Diese Zahl hat aufsteigende Tendenz.

Nach einer Statistik des Bundesverbandes Video e. V. gehören 6,2 v. H. aller Videofilme der Kategorie »Horrorfilme«, 10,0 v. H. der Kategorie »Erotikfilme« an. Die Kategorienbildung bleibt nach der Statistik dieses Bundesverbandes weitgehend unklar, letztendlich dürfte es auch eine Frage des persönlichen Geschmacks sein, welche Filme man unter Abenteuer und Actionfilme gruppiert und welche man schon als Horrorfilme, andere dagegen wieder als Eastern-Filme (Karate) oder Kriegsfilme sortiert. Auch die Science-Fiction-Filme tauchen in dieser Statistik besonders ausgewiesen auf. Das Interesse dieses Bundesverbandes ist sicherlich nicht, einen besonders hohen Anteil seiner ihm zur Verfügung stehenden Filme als Brutalos oder Pornos auszuweisen. Auch sagten diese Zahlen nichts aus über die Auswahlhäufigkeit und über den Anteil der von der Bundesprüfstelle (BPS) indizierten Filme. Dies hat auch die Bundesregierung erkannt, als sie auf eine parlamentarische Anfrage u. a. ausführte: »Die Bundesregierung ist nicht in der Lage, diese Zuordnung der Videoprogramme zu bestimmten Programmkategorien zu bewerten. So scheint es sich z. B. bei den unter der Kategorie »Erotikfilme« erfaßten Videoprogrammen überwiegend um solche mit pornografischen Inhalten zu handeln. Außerdem ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß die Strukturstatistik nichts über die programmbezogenen Umsatzschwerpunkte aussagt. Diese scheinen vorwiegend im Bereich gewaltorientierter und pornografischer Produktionen zu liegen.« Das deutsche Videoinstitut bestätigt diese Einschätzung mit entsprechenden Umsatzuntersuchungen. Die Geschmäcker, so scheint es, werden differenzierter, sowohl hinsichtlich der Qualität, als auch der Wünsche, was »scharfe Filme« angeht.

*»Wir schauen kaum noch Fernsehen. Und Kino ist ja auch ziemlich teuer, obwohl, man bekommt auch viel Scheiß in den Videotheken verliehen. Meistens kann man sich darauf nicht verlassen.«*

Jugendliche haben angefangen, zu differenzieren. Sie nutzen die Angebote, planen sie in ihren Alltag ein, geben ihnen Stellenwert und sind fasziniert von der Verfügbarkeit dieses Mediums. Sie sind nicht mehr abhängig von der Bevormundung einer bestimmten Fernsehprogrammstruktur, sondern machen sich ihr Programm selber, stellen sich

selber ihr Programm zusammen. Auch das ist eine Spielart von Video. Auch dies gilt es zu berücksichtigen, bevor man sich den Brutalos und Pornos zuwendet.

Medien sind überwiegend etwas Gesetztes, angebunden an bestimmte Zeiträume des Tages, nicht immer und nicht überall verfügbar. Die Geschmacksdifferenzierungen, wie man sie etwa bei Schallplatten feststellen kann, rühren ja auch daher, daß sich eine Auswahl vergrößert hat, daß sich Parallelkonsum betreiben kann, daß zumindest »Konsumwahl« geblieben ist. Fernsehen ermöglicht dies nicht. Kino auch nicht, Theater schon gar nicht. Die Rezeption von Büchern hat einen ganz anderen Stellenwert und wird von vielen Jugendlichen kaum noch als Medium im klassischen Sinne begriffen.

Video eröffnet neue Möglichkeiten der Verfügbarkeit des Konsums, bringt Bewegung und Beweglichkeit, hat letztendlich auch Unterstützungsfunktion für das Fernsehen (es können Sendungen aufgezeichnet und beliebig wieder abgerufen werden), arbeitet nicht unbedingt dem Fernsehen entgegen, sondern mit dem Fernsehen: Darin dürfte ein Grund liegen, warum, zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt, es kaum zu einer Erhöhung der Rezeptionszeit von Fernsehen und Video insgesamt bei Jugendlichen gekommen ist, sieht man einmal von bestimmten Gesellungsformen ab.

*»Wenn wir mal so eine Videonacht veranstalten, dann tun wir das, damit mal was los ist. Wir gucken dann drei oder vier Filme an, und viel machen wir sonst nicht nebenher. Das ist ganz spannend, man kann mal was gemeinsam machen, man lädt sich Freunde ein.«*

Das neue Medium eröffnet neue Gesellungsformen, Formen, die einem nahezu absurd erscheinen. Da sitzt man eine ganze Nacht vor dem Fernseher und schaut. Ein Programm löst das andere ab, es wird Morgen und man schaut, trinkt und redet kaum. Wenn man redet, so bezieht sich das Gespräch mehr auf das Gesehene, hat Ableitungsfunktion, Koordinierungs- und Abgrenzungsscharakter. Videofeten ermöglichen, ähnlich wie bei Aufkommen des Fernsehens, das Zusammenkommen vor einem gemeinsamen Punkt. Die nicht mehr mögliche oder selten erlaubte und zugestandene »Solidarität im Handeln« manifestiert sich hier in der Rezeption. Fernsehen und Video wird zum Gemeinschaftserlebnis. Hier kann man sich ausprobieren, hier kann man sein, ohne selbst zu produzieren, drückt sich aus, ohne unter Druck zu

nen. Reproduziert einen Teil dessen, was man ohne den anderen Teil dessen, was man auch bloßstellen zu müssen.

er sich mit Video und Medienkonsum allgemein beschäftigt, wird Erklärungen suchen müssen, bevor er mit Verurteilungen anfängt. Die pädagogische Mediengeschichte ist weitgehend so geschrieben worden, daß von vornherein bestimmte Verurteilungen über bestimmten Medien lagen. Die Hund- und Schmutzkampagne« der 50er Jahre diente zu, daß bestimmte Medien oder auch Medienensembles Funktionen im Alltagsleben Jugendlicher und Erwachsener hatten. Pädagogen wollten beobachten und erklären und dürfen nicht urteilen. Der Schutz vor dem Medium durch Verbote ist letztendlich kein Schutz. Medien müssen erlebt, bearbeitet und verarbeitet werden. Letztendlich muß man durch die vorhandenen Medien hindurch«, um so zu einer neuen Form von Medienrezeption zu kommen.

*Wenn ich allein zu Hause bin, dann schalte ich das Radio ein. Dann bin ich nicht mehr alleine, ihre Stimmen, ich bilde mir ein, jemand sei da, der mich mit mir unterhält, der die Leere übertönt. Ich kann keine Stille ertragen.»*

Ich kann keine Stille ertragen. Ich kann keine Stille ertragen – dieser Satz schreit förmlich, und wirft die Frage auf, ob Einsamkeit Grundlage unseres Medienkonsums ist. Wer sich mit Video bei Jugendlichen auseinan-

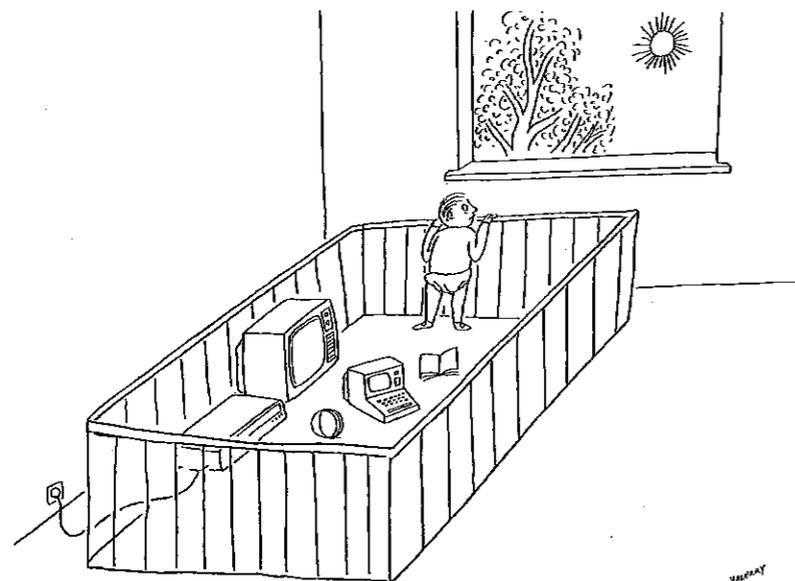
dersetzt, der wird sich auch mit der eigenen Nutzung, dem Antrieb eigener Rezeption auseinandersetzen müssen.

*»Was soll man denn sonst machen, das ist ja alles ziemlich öde. Es muß was los sein, deshalb gucken wir Video.«*

Und dazu eine andere Beobachtung. Als ich Heiligabend 1983 durch die Stadt ging, stellte ich vor einem kleinen Laden eine Ansammlung von Menschen fest. Es war eine Schlange. Die Schlange reichte in den Laden hinein, der Laden war eine Videothek. Die Feiertage drohten!

Die Veränderungen der Umwelt haben zu einer Veränderung des Medienkonsums geführt. Hatten Medien früher Attraktivitätswert oder Informationswert, so dienen sie heute dazu, die Lücken unseres Bewußtseins zu füllen, die Zeit zwischen Arbeit und Arbeit, zwischen Essen und Essen, zwischen spärlichem Kontakt und spärlichem Kontakt anzufüllen, Material zu liefern für eine Zeit ohne Kommunikation, um gleichzeitig Kommunikationszeit zu haben. Viele unserer alltäglichen Gesprächsstoffe rühren von Medien her. Video ist die neue Dimension, die das Gespräch, das abhängig ist von der zeitlich terminierten Sendung, verallgemeinert, da das Gesprächsmaterial jederzeit verfügbar ist.

Video zeitigt auch eine neue Form von Nutzung, abgestuft je nach Erfahrungsstand und persönlicher Medienbiografie. Am Beispiel einer Familie wird dies so beschrieben:



»Drei Formen der Videonutzung haben sich in den 10 Monaten des Videobesitzes allmählich eingeschlichen, ohne daß man bereits von Routine sprechen könnte:

– aus den ersten Wochen hat sich so etwas wie eine »Heimkinoatmosphäre« erhalten. Familie M. lädt Freunde ein, um mit ihnen gemeinsam einen Film zu sehen; – Die gemeinsame, familiäre Nutzung bestimmter Genres gehört mittlerweile zum Video-Alltag, wobei dieses Ritual vergleichbare Strukturen wie die Rezeptionssituation beim Fernsehen aufweist: weniger personale Kontakte, höchstens einige medienbezogene Verbalisierungen (Alex: »Das geht einem auf'n Wecker. Die Stille ist manchmal unerträglich.«);

– Auch die individuelle Nutzung hat sich schon eingespielt. Peter und Alexander M. sehen ihre Musiksendungen allein, Walter M. »sich« Sportsendungen (allerdings sind Peter und Alex auch häufiger dabei), Beate M. »ihre« Filme. Insgesamt, so versichern mir Walter und Beate M. hat das neue Gerät sie bisher nicht von außerhäuslichen Aktivitäten abgehalten.«<sup>1</sup>

Oft wird mit einem normativ-mechanistischen Ansatz erklärt, wie Medien sich auf Menschen auswirken. Zu leicht vergessen wir, daß es immer eine persönlichen Biografie bedarf, eines persönlichen sozialen Hintergrundes, so daß aufgrund dieser Ausgangsbasis gehandelt wird. Zu reden von den Menschen oder der Familie<sup>2</sup>, ist letztendlich eine Abstraktion: Es erklärt nichts, führt nicht weiter, sondern reiht sich ein in Vorurteile und Verurteilungen, die im pädagogischen Prozeß nutzlos, störend, ja tödlich sein können.

*»Irgendwie ist das schon ganz schön komisch, aber wenn ich so überlege, ich habe dauernd eigentlich irgendwas mit Medien zu tun. Ich schalte morgens das Radio ein, und abends gehe ich mit dem Radio ins Bett. Aber nebenher mache ich ja auch noch eine ganze Menge. Stricken, arbeiten, Autowaschen. Ganz egal, aber Musik muß immer dabei sein. Nur bei Video, da gucke ich schon ziemlich konzentriert hin, da esse ich höchstens mal ein bißchen oder trinke ein Bier.«*

Das neue Medium erfordert neue Aufmerksamkeiten. Der Weg der Integration ist etwas länger, und die Formen der Gesellung deuten darauf hin, daß der hohe Aufmerksamkeitswert, der diesem Medium noch zukommt, sich verschieben wird, ähnlich wie dies bei der Musik oder beim Fernsehen auch schon geschehen ist. Die nächste Stufe, die nächste Verwertungschance der Industrie ist bereits da (der Heimcomputer?), ein Medium ganz spezifischer Richtung, ganz spezifischer Möglichkeiten und ganz spezifischer Chancen. Diskussionen wie-

derholen sich in unserem Jahrhundert, und jedes Medium wiederholt die Diskussion.

Video, das ist derzeit das große Geschäft, und die Krokodilstränen, die sogar seriöse Videothekare weinen wegen der Brutalos und Pornos, sie sind nichts als Lügen, denn diese Filme versprechen ihnen noch das große Geschäft. Keiner, außer ein paar Pädagogen und einige interessierte Eltern, haben ein Interesse an der Disziplinierung des Marktes. Der Markt macht es möglich und verhindert nur das, was sich schlecht verkauft.

*»Meine Körpergefühle sind, daß mein Herz immer höher schlägt, es ist so ein Kitzel da, man wartet darauf, was kommt, und man hofft, daß der Böse für seine Tat auch bestraft wird.«*

Ratlos steht der Pädagoge vor der faszinierten Rezeption der brutalen Filme: Da werden Eingeweide gefressen, Menschen zermetzelt, mit der Kamera immer nahe daran, Frauen vergewaltigt, Brüste abgeschnitten, scheinbare Dokumentarfilme vorgeführt mit dem Hintergrund, den Wahnsinn möglichst eklerregend in Szene zu setzen. Warum schaut man sich so etwas an? Welcher Kitzel ist das, daß Jugendliche geradezu scharf sind auf solche Filme, was an Empfindungen fehlt ihnen eigentlich, daß sie solche Filme brauchen, um zu merken: ich lebe noch.

Ist es nicht eine Frage der inspirationslosen Reizarmut (obwohl wir immer von Reizüberflutung reden), daß Jugendliche und nicht nur diese versuchen, Körperempfindungen in sich zum Klingen zu bringen, die sie offensichtlich nicht kennen, weil alles andere um sie herum eintönig geworden ist. Oder aber: Ist der alltägliche Schrecken so gewöhnlich geworden, daß wir uns eine neue Form von Schrecken zulegen müssen, die uns erschreckt, aber gleichzeitig auch in Sicherheit wiegt: es ist ja nur ein Film?

*»Wenn die brutalen Szenen kommen und die Leute fangen an zu lachen, vielleicht ist das ja auch nur die Spannung. Die verdrängen da was, sie können sich gar nicht anders verhalten, sie müssen so lachen.«*

*»Viele Menschen schauen sich brutale Videofilme an, weil sie das spannend finden. Ich kann das gar nicht spannend finden, ich lach' mich kaputt, denn das ist ja doch nicht die Wirklichkeit.«*

Nein, es ist nicht die Wirklichkeit und es ist doch die Wirklichkeit. Vieles, was wir an Wirklichkeit

wahrnehmen, nehmen wir nur noch über Medien wahr. Es scheint so, als wenn unsere Gefühle synthetisiert auf Bildschirmen erscheinen und wir anfangen, uns damit zu stimulieren. Die Brutalos scheinen mittlerweile einen höheren Stellenwert erhalten zu haben als die Pornografie (ich erlebe die miesesten Pornos im Vergleich zu den Brutalos nahezu entspannend...).

»Die bloße Behauptung, Gewaltdarstellungen wirkten, ist obsolet geworden. Die möglichen Wirkungen von Gewaltdarstellungen sind nur im Kontext der Alltagserfahrungen der jugendlichen Zuschauer zu eruieren und müssen auch in diesem Kontext differenziert werden.«<sup>3</sup>

Noch immer glauben selbst ernannte Medienpädagogen, Gewaltdarstellungen führten automatisch zu Gewaltausübungen. Ich halte dies für Unfug und auch die Tatenmeldungen in den Zeitungen, wo angeblich aufgrund einer Videosendung Morde begangen wurden, sind weder glaubwürdig noch logisch. Das Gewaltpotential, das wir in uns haben, wird nicht geweckt durch mediale Darstellungen. Wohl aber, und dies scheint mir sehr viel gefährlicher zu sein: wir gewöhnen uns an Gewalt, sei sie noch so abstoßend dargestellt oder geäußert. Der alltägliche Schrecken, der uns in unseren Städten gegenübertritt und uns nicht mehr berührt, die täglichen Toten im Fernsehen während der Tagesschau, das alles rührt nicht mehr an, wird registriert, ist eine quantifizierte Größe. Jugendliche sind mit dieser Wirklichkeit aufgewachsen, und ihre Rezeption von Gewalt ist auch bestimmt von diesen Erlebnissen. Immer wieder werden Medien für alles mögliche verantwortlich gemacht. Dadurch verstellt man, bewußt oder unbewußt, den Blick für das, was uns strukturell umgibt:

»Gewalt im Fernsehen präsentiert sich nicht nur in Form offensichtlich physischer Gewalt. In Form psychischer Gewalt und insbesondere struktureller Gewalt kommt ihr eine herausragende Bedeutung zu. Strukturelle Gewalt zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie zum Fernsehen reproduziert wird – so wie sie in der Realität auftritt – und produziert wird – etwa in der fortwährenden Darstellung von Klischees und im Vorenthalten und der Zerstückelung von Informationen. Im Zusammenhang mit der Diskussion über mediale Gewalt ist diesem Aspekt zukünftig sicher mehr Aufmerksamkeit zu widmen.«<sup>4</sup>

»Ich kann das nicht sehen, mir wird ekelig, ich gehe raus.«

Seit die Auswirkungen von Video, die auf dem Markt zu leihen sind, erahnbar werden, wird der Ruf nach den Medienpädagogen laut. Seit die Mög-

lichkeit vielfacher Programme des Kabelfernsehens näherrückt, verstärkt sich dieser Ruf nach den Medienpädagogen. Immer wenn der Markt Auswirkungen zeitigt, die doch »keiner gewollt hat«, werden die Pädagogen in die Pflicht genommen.

Ich denke, man muß sich als Pädagoge verweigern. Einer Öffentlichkeit, die sich kaum kümmert um die Auswirkungen und die das zuläßt, was der Markt angeblich hergibt, der sollte man nicht den Reparatur spielen. Pädagogen sind immer wieder in hoffnungslosen Situationen, sie kommen gegen das Staunen vor und die Faszination durch Video nicht an, genauso wenig, wie sie ihre eigene Verzweiflung, ihre eigene Unfähigkeit in den Griff bekommen. Was kann man tun? Wenig kann man tun, wenn man meint, Jugendliche vor den Auswirkungen des Medien- und Videokonsums schützen und immunisieren zu müssen. Wenn wir aber Medien begreifen als einen Bestandteil unserer Umwelt, den wir nutzen, gebrauchen und mit unserem Gebrauch auch kritisieren können, so erweitert sich unser Handlungsspektrum auch im pädagogischen Sinne.

1. Wir müssen dafür sorgen, daß Medieninhalte kommunikabel bleiben. Wir müssen das Gespräch suchen und anbieten, das nicht diffamiert, sondern das auch die Offenheit des Pädagogen mit einbezieht. D. h. wir müssen unseren Medienkonsum gegenseitig transparent machen und auf seine Funktion hin untersuchen, müssen die Rituale erklären und beschreiben können, müssen uns bewußt wahrnehmen, um so Angebot an Jugendliche zu sein, sich selbst klarer wahrzunehmen.

2. Schutz ist nicht gefragt, Schutz steht im Ruf von Zensur. Wir müssen versuchen, gemeinsam mit Jugendlichen über die Inhalte zu kommunizieren, müssen uns mit ihnen zusammen die Brutalos und Pornos anschauen und miteinander ins Gespräch kommen. Wir müssen diese Medieninhalte der Schwarz- und Grauzone entreißen und in eine offene Auseinandersetzung kommen, die nicht oberlehrerhaft mit erhobnem Zeigefinger kritisiert, sondern wahrnimmt. Wir müssen unsere Reaktionen und die Reaktionen der Jugendlichen wahrnehmen: Wie gehen wir selber mit brutalen Darstellungen um, wie reagiert unser Körper, wie reagieren wir, wie weit sind wir offen dafür, uns Jugendlichen gegenüber transparent zu machen mit dem Ziel, auch ihre Transparenz zu erreichen und damit zu einem gemeinsamen Vorgehen zu kommen?

3. Wie ist eigentlich das Bild bestimmt, das wir voneinander haben, wir, die Ebenbilder Gottes. Wie wird dieses Bild in Medien pervertiert, zu wessen Sinn und zu wessen Nutzen?

4. Video ist nicht nur Recorder und Kassette, sondern ist auch Kamera. In Zusammenhang mit diesem neuen Medium kommt eine alte Forderung der Medienpädagogen wieder ins Gespräch, nämlich die der aktiven Mediennutzung: selber Filme zu drehen, selber zu dokumentieren, kurzum: nicht passiv zu bleiben, nicht zu konsumieren, sondern die Möglichkeiten der Gestaltung zu nutzen. Früher wurde dies euphorisch Emanzipation genannt. Trotz dieses hohen Ziels sollte man seine Ansprüche niedriger hängen. Umgang mit einem Medium wie Video kann zur bewußteren Wahrnehmung führen und zeigt dann, daß wir nicht nur ausgesetzt sind, sondern, wenn wir nur wollen, auch benutzen können. Die vielfältigen Spielarten, die es bei einer solchen Form gibt, sollen an dieser Stelle nicht ausgeführt werden, die Literatur der Medienpädagogik bietet mittlerweile einiges dazu an.

5. Wir müssen wieder dazu kommen, Medien und Handeln zusammenzubringen. Wir dürfen uns

nicht als die Reparatoren des pervertierten Marktes verstehen, sondern wir müssen mit der alltäglichen Umwelt als Pädagogen leben und uns selber als Bestandteil dieser Umwelt wahrnehmen, Medien als ein Angebot dieses Alltags begreifen und handelnd miteinander diese Umwelt verändern. Auch die miesesten Streifen beinhalten ein Potential, das von den Machern zwar nicht beabsichtigt war, das wir aber als Handlungsspielraum nutzen können. Dies werden wir für uns lernen müssen und dies werden wir mit Jugendlichen lernen müssen. Wir müssen uns gegenseitig aus der lauten Einsamkeit befreien und erkennen, daß die Lebenssituation von Jugendlichen und Pädagogen gar nicht so weit unterschiedlich sind, wie man oft meinen mag. Handeln, gemeinsam handeln, ist auch ein Auszug aus den Zwängen des Geforderten.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Jan-Uwe Rogge, Video und familialer Medienalltag, in: *medien & erziehung* 5/83, S. 278.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda, S. 274.

<sup>3</sup> Bernd Schorb/Helga Theunert, Gewalt im Fernsehen, in: *medien & erziehung* 6/82, S. 331.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 330f.

Ich glaube an Engel. Nicht an Figuren mit Flügeln und langen weißen Hemden, die den Himmel bevölkern sollen, auch nicht an Seelen Gestorbener und nicht einmal an das, was man Schutzengel nennt. Die Engel, an die ich glaube, sind sehr lebendige, sehr irdische und sehr kreatürliche Wesen, die allerdings nur in ganz seltenen Momenten wahrnehmbar sind. Nach meinen Erfahrungen, die jedoch nicht ausreichend zu sein brauchen, bei übermächtigen Erschütterungen und in alleräußerster Lebensgefahr, in Situationen, die den Menschen willenlos machen und zur Selbstaufgabe zwingen, da sich zu wehren keinen Sinn mehr hätte. Zu sehen ist der Engel, der dann aus einem heraus und sekundenlang vor einen hintritt, nur für den anderen, der sich außerhalb der Situation befindet, für das Gegenüber oder für den Angreifer; man selbst nimmt nur voller Staunen dessen Reaktion wahr. Der Anblick des Engels scheint kaum zu ertragen zu sein; vielleicht ist es seine Wehrlosigkeit, die wehrlos macht. Der Blick des Angreifers wird plötzlich unsicher, dann läßt er die Arme sinken und wendet sich verdrossen und beschämt ab. Ja, ich halte es nicht für unmöglich, daß auch anonyme Gefahren, wie zum Beispiel Fliegerbomben, vor diesem Engel abbiegen, doch über so etwas zu reden, ist schon beinahe unerlaubt. Wehe dem, der diese Erfahrungen bewußt mißbrauchen will. Er wird sich – es läßt sich nur altmodisch sagen – versündigen und wird dafür bezahlen müssen.

H. E. Nossack